

gießen, man braucht aber auch komplizierte, stark beanspruchte Maschinenteile von schwieriger Gestalt jetzt nicht mehr wie früher zu schmieden und zusammenzusetzen, sondern kann sie billiger und von gleicher Festigkeit in einem Stück gießen. W. Verdow schreibt des näheren über diese bahnbrechenden technischen Neuerungen in „Ueber Land und Meer“:

„Lokomotivrohren von eleganter Form, riesige Turbinengehäuse von ganz verwickeltem Bau, große Motorenzylinder, die einen ungeheuren Gasdruck auszuhalten haben, den heftigsten Stößen ausgesetzte Geschützeile, ganze Gestelle für Dampfhämmer mit dem Zylinder daran, alles wird unter absoluter Garantie der Reinheit, Festigkeit und Elastizität aus einem Stück gegossen. Zu den gewichtigsten Güssen gehören die riesigen Ständer großer Walzwerke und Pressen, die bis sechzigtausend Kilogramm und noch darüber wiegen können, zu den schwierigsten dagegen die großen und dabei verhältnismäßig leichten Rahmen- und Steventeile für Lokomotiven und Schiffe.

In welchem Umfange die Technik von diesem Fortschritte Gebrauch macht, beweist das rasche Entstehen von Stahlformgießereien in den bedeutendsten Eisenwerken. Der Krupp'sche Riesenbetrieb hat schon seit 1886 eine Spezialfabrik für diesen

Zweig in Annen, daneben bestehen aber auch in den Essener Werken bedeutende Stahlformgießereien. Das neuerdings vollendete Martinwerk VI mit mehr als tausend Arbeitern ist darunter die größte und wohl auch in ihren Betriebsmitteln am meisten fortgeschrittene.

Roheisen und Eisenabfälle bilden den Einsatz für die Martinöfen, in denen die Erzeugung des Stahls erfolgt und in denen je dreißig Tonnen (sechshundert Zentner) auf einmal geschmolzen werden können. Die Eigenschaften des Stahls werden bestimmt durch die Wahl des Eisens, die Art und Dauer des Schmelzprozesses und gewisse Zusätze zu dem flüssigen Eisenbad. Im allgemeinen muß der für Formgüsse dienende Stahl weich und von bedeutender Elastizität, arm an Kohlenstoff, aber trotzdem flüssig und „ruhig“ sein, das heißt leicht in alle Teile der Form eindringen und nachträglich keine Gasblasen bilden, die das Gefüge des Gußstücks lockern würden. Der Grad der Festigkeit und Elastizität, bisweilen sogar die chemische Zusammensetzung wird von den Bestellern vorgeschrieben und kontrolliert, und der leitende Ingenieur des Martinwerkes hat dafür Sorge zu tragen, daß der Stahl genau in dieser Beschaffenheit aus dem Ofen kommt.

### Interessante Geständnisse eines Apostaten.

Der die Schriften des Jesuiten Graf Paul v. Hoensbroech nach seinem Austritt aus der katholischen Kirche kennt, wird in denselben nicht viel verspüren von der vorurteilslosen Objektivität, die sich die protestantische Geschichtsschreibung als ein besonderes Verdienst anrechnet. Der blinde Haß des evangelischen Bündlers gegen alles Katholische, der aus allen seinen Kundgebungen in öffentlichen Versammlungen und Veranstaltungen spricht, führt seine Feder auch bei seinen geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Arbeiten über die katholische Kirche und ihre Einrichtungen. Man ist darum nicht wenig überrascht, wenn man in seinem neuesten Buch „Vierzehn Jahre Jesuit“ folgende Worte über den Ordensstand liest: „Ich sehe nicht an,

zu sagen, daß hinter den Klostermauern eine wahre Unsumme von lauterster Gottes- und Christenliebe, von heldenmütigster Entsagung getragen wird . . . Es ist nicht, wenigstens nicht im allgemeinen, Weltflucht und Lebensverneinung im Sinne von Lebensverdrossenheit, was die Tausende Armut, Keuschheit und Gehorsam geloben läßt, sondern hochgemuter, starker Lebenswille, aber eines Lebens, das die Worte sich zur Richtschnur macht: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir“. Ueber die von ihm so bekämpfte ultramontane Weltanschauung schreibt er die anerkennenden Worte: „In keiner anderen christlichen Gemeinschaft strömt der Strom christlichen Idealismus so breit und wuchtig wie in der ultramontan-katholischen. Zunächst ist

auch der ultramontane Katholik ein Mensch und will ein Christ sein, d. h. auch er besitzt ein Herz, das die lichten Höhen und die purpurnen Tiefen des Menschen- und Christentums in sich birgt. Dann aber stellt nur das katholisch-ultramontane Christentum dem Menschen und Christen die Erfüllung seiner Sehnsuchtsideale greifbar vor Augen, indem es ihm die Klöster zeigt und aus ihnen die Stimme ertönen läßt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Seinen Bundesbrüdern im „Evangelischen Bund“ mag Hoensbroech mit diesen Geständnissen keine besonders angenehme Lektüre gegeben haben, die ihnen noch umso bitterer schmeckt, als er über die preußische Landeskirche, der der Graf seit 1895 angehört, ein weniger günstiges Urteil fällt. Er schreibt über sie: „Sie ist ein sehr unvollkommenes Menschenwerk, das innerlich und äußerlich den religiös-christlichen Charakter stark eingebüßt und dafür den bureaukratisch-formalistisch-staatlich-höfischen Charakter angenommen hat . . . . Wer auch nur einen Blick in die Schrift wirft und die Stellung sich ansieht, welche die christlichen Hierarchen und Episkopi und Presbyter einnehmen, weiß, daß der landeskirchliche oberste Bischof und die landeskirchlichen Behörden auch nicht das allermindeste mit Christentum zu tun haben . . . . Das natürliche Verhältnis zum Staat ist aber nicht das einzige Unchristliche und Unreligiöse an der Landeskirche, ihre höfische Abhängigkeit ist ebenso zu verurteilen . . . . Gott, Religion und Christentum dienen bei den vielen unchristlichen Neuzerlichkeiten der Landeskirche als Umhüllung, unter der sich faustdicke Eitelkeit und Selbstbespiegelung verbergen . . . . Eine solche Kirche kann Liebe nicht einflößen,

nicht einmal besondere Achtung. Denn was sie sonst neben ihrem religiös-christlichen Fehlbetrag sozial oder kulturell Gutes leistet, kommt bei ihrer Wertung als christliche Kirche, als religiöse Gemeinschaft nicht in Betracht. Das leisten andere, nicht religiöse Vereine auch und noch besser“. Auch die Unwissenheit in katholischen Dingen, wie sie in protestantischen Kreisen, besonders auch bei hochgestellten protestantischen Geistlichen herrsche, geißelt Hoensbroech mit scharfen Worten, wobei besonders bemerkenswert ist, daß er von Harnack sagt: „Seine Gelehrsamkeit habe ich bewundert, verwundert habe ich mich aber über die bei ihm und — bei vielen anderen Universitätsprofessoren nicht auch? — häufig hervortretende Unkenntnis über Katholisches.“ Allerdings nimmt sich ein solches Urteil über die Landeskirche und die Unwissenheit der Protestanten über katholische Kirche und den katholischen Glauben gar seltsam aus im Munde eines Mannes, der, wie der Jesuit, das Uebernatürliche im Christentum immer mehr abstreift, dem Christus „der religiöseste aller Menschen“ ist, der mit seinem Gottesbegriff immer tiefer ins Fahrwasser des Pantheismus hineinkommt und der selbst durch seine Entstellungen, seine Märchensammlungen über Papsttum und Päpste, seine literarischen Karikaturenzeichnungen von katholischem Glauben und katholischem Leben seine jetzigen Glaubensgenossen noch tiefer in Unwissenheit in katholischen Dingen hineinführt. Trotzdem aber bleiben die Geständnisse dieses fanatischen Gegners der katholischen Kirche bemerkenswert und sind eine nicht unwirksame Apologie ihres Wahrheitsgehaltes und ihres kulturellen Wertes.

---

✻ Positive Arbeit. ✻

---

**Weitere Fortschritte der christlichen Provinzpresse.**

Für den Reichenberger Gau erscheint seit Kurzem eine eigene Ausgabe der „Oesterr. Volkszeitung“ unter dem Titel „Deutsche Rundschau“. — Die in

Leichen seit einem Jahre erscheinende „Ostschlesische Post“ erscheint seit Neujahr 1911 zweimal, statt wie bisher einmal in der Woche. — Der von den Freisinnigen vor einem Jahre übernommene „Westböh. Grenzboten“ in